

Evolution und Ethik

Skeptische Gedanken eines Ethik-Kommissars

Zusammenfassung

Zuerst werde ich rechtfertigen, weshalb ich einer skeptischen Ethik anhänge. Dann werde ich Ethik als ein Produkt der Evolution darstellen, das der angemessenen Zuteilung von Gütern (Allokation) zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft dient. Vor diesem Hintergrund wird die heutige medizinische Ethik als Extrapolation humaner Ur-Ethik erscheinen. Ihr Zeitpfeil weist auf künftige Belastungen, deren Anfänge schon jetzt erkennbar sind. An drei Begriffen – der Futilität, der Rationalität und der Rationierung – werde ich ethisch differente Strategien bei vermeintlicher oder tatsächlicher Knappheit an medizinisch relevanten Gütern erläutern. Weil die Evolution den Menschen zu einem ethikfähigen Lebewesen in einer begrenzenden Umwelt erzogen hat, sollte er – mithilfe von Skepsis und Glauben – auch künftig in einer ethisch erträglichen Welt bestehen.

Weshalb skeptische Ethik gerechtfertigt ist

Ethik – eine gute Sache! Wie ein angesehener Gast das Ansehen eines Gastgebers hebt, so wird sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit bemüht – auch heute. Verschleißerscheinungen sind die Folge. Allzu vielen Herrn (10) muß sie dienen (Abb. 1). Aber in den Protokollen der hiesigen Ethik-Kommission vermißt man sie; uns geht es um nüchterne Moralpragmatik, nicht um hehre Ethik. Wir sprechen von zulässigen, riskanten, zumutbaren, sinnvollen, durchführbaren Maßnahmen, oder deren Gegenteil. Konsequenzen werden erwogen, Folgen abgeschätzt. Zuerst

prüfen wir die wissenschaftliche Qualität des jeweiligen Antrags, dann seine Verträglichkeit mit den bestehenden Vorschriften. Aber unsere Antragsteller lieben das vornehmere Wort, vor allem wenn sie schwache Argumente stützen möchten. Manche meinen sogar, die Ethik-Kommission solle sich nur mit ethischen Aspekten befassen, nicht mit dem wissenschaftlichen Gehalt der Anträge. Aber die Ethik schwebt doch nicht wie eine Wolke am Himmel! Nein: Sie steckt *in* den Anträgen, wie der Teufel im Detail.

Ich generalisiere: Jedes Interesse reflektiert, ins rechte Licht gerückt, auch ethische Aspekte, und umgekehrt. Selbst in medizinischen Fachbereichen donnern ethisch verzierte Haubitzen, wenn knappe Güter wie Stellen, Räume, Arbeitszeiten, Mittel verteilt werden, wie einst in Kriegen zwischen frömmelnden Feinden. Mediziner haben es leicht, ihre Interessen ethisch zu verkleiden. Der Hippokratische Eid (8), das Genfer Gelöbnis (7) schützen ohne Zweifel die Patienten, aber ebenso die Standesinteressen ihrer Ärzte. Arzneimittel, deren Verschreibung

Zusammengesetzte Wörter, die „Ethik“ als Attraktor enthalten
gesammelt aus Wagner (10).

Verantwortungsethik	Geschäftsethik
Wirtschaftsethik	Sicherheitsethik
Pharmaethik	Forschungsethik
Zuteilungsethik	Ökologische Ethik
Vertriebs-Ethik	Sozialethik
	Unternehmensethik

Nur bei säumigen Schuldnern scheut man die Kopplung; man spricht lieber von Zahlungsmoral.

Abb. 1

den Ärzten vorbehalten ist, nennt man "ethical drugs".

Ethik wird auch durch die künftige Approbationsordnung nach vorn gespielt. Leistungsnachweise für Ethik-Kurse müssen erbracht werden. Dazu braucht man Planstellen für Professoren. Ethik wird zum Beruf. Natürlich ist zu begrüßen, daß angehende Ärzte einen fairen Umgang mit ihren Patienten lernen. Aber der Ethik-Unterricht wird riskant, sobald er die Auffassungen eines Berufsstandes monopolisiert. Um ein Wort Rosa Luxemburgs über die Freiheit neu zu formulieren: „Ethik ist auch die Ethik der anderen.“ Immer sollte man daher nach dem Interesse graben, das der Anwalt einer ethisch gefärbten Argumentation vertritt. Diese Regel lernt man in einer Ethik-Kommission, aber brauchen kann man sie immer, auch beim Fernsehen oder beim Zeitunglesen. Man lernt vor allem, daß Ethik keine Panazee ist, die man gegen alle Gebrechen dieser Welt verschreiben könnte. Unerwünschte Folgen sind geläufig.

Der Sozialstaat läßt sich inzwischen mit einer Fluchtborg vergleichen, den Keller voller Besitzstände, Ökonomen ante portas, aber Ethiker auf den Zinnen. Welch treffliche Wurfgeschosse liefert ihre Rüstkammer, wenn es um die Lohnfortzahlung bei Krankmeldung geht. Den Vogel schießt eine Annonce (Abb. 2) ab, die ich in einer Studentenzeitschrift fand (12). Sie wirbt mit Ethik für Wertpapiere. Auf Anfrage erhielt ich ein attraktives Angebot. Ist Ethik inzwischen ein Gut unter vielen, nur mit einem besonderen moralischen Parfüm? Man schnuppert und wird skeptisch.

Ethisches Investment Köln – Ethik

Ökologisch und sozialverträgliche Geldanlage mit guter Rendite. Info: *Ethik*, Seyengasse 2, 50678 Köln, Tel. 0221/325272 (12)

Abb. 2.

Skepsis schlägt um in Mißtrauen, wenn Ethik ihr Standbein wechselt. In meiner Jugend lag ihr Gewicht auf fordernden normativen Sätzen, denen ich gerecht werden sollte. Jetzt rechtfertigt sie die Zuweisung und den ständigen Besitz von ideellen und handfesten Gütern. Von außen betrachtet ist die heutige medizinische Ethik eine Zuteilungstechnik.

Zuteilungsethik als Produkt der Evolution

Das war Ethik schon immer, wie sich anhand ihrer Herkunft belegen läßt. Sie stammt nämlich aus sehr irdischen Verhältnissen. Die Evolutionstheorie weist uns die Spur (2, 4, 5, 6, 13). Die Rolle der Selektion bei der Entstehung der Arten und der Biotope war plausibel und konnte, nachdem sich der erste Schock gelegt hatte, mithilfe der Anthropologie in das bestehende Weltbild integriert werden. Aber Darwin hatte eine Lawine losgetreten. Die Erkenntnisse der Erbforschung, so gut sie zur Evolution paßten, relativierten die Entscheidungsfreiheit des Menschen; denn manches tierische und menschliche Verhalten, auch solches mit ethischen Ingredientien, erwies sich als genetisch bestimmt. Natürlich hat der Philosoph, wie zumindest er glaubt, mehr Freiheitsgrade als eine Amöbe. Aber die Molekularbiologie identifiziert mehr und mehr verhaltensrelevante Gene, die Neurobiologie erkennt verhaltensrelevante Hirnstrukturen. Die Ethologen beschreiben sogar menschliches Verhalten mit den Worten der Biowissenschaften.

Ethos in ihrem Sinn ist noch nicht Ethik, sondern betrifft einfachere Verhaltensweisen. Lange hat die Natur an ihnen gebastelt. Die vorteilhaften blieben auf dem evolutionären Goldsieb; die Selektion wusch konkurrierende Programme als leichtgewichtigen Abfall fort. Solche genetisch stabilisierte, über Jahrhunderttausende bewährte Kerne des Ethos durchsetzen – so die wohlbe-

legte Theorie – auch unsere heutige Ethik. Also ist Ethik in uns angelegt; wir sind daraufhin selektiert (2). Gene mögen selbstsüchtig sein. Aber eine Gemeinschaft überlebte nur dann, wenn sie diese Egoisten zügelte.

Wozu waren die evolutionären Vorläufer der heutigen Ethik damals gut?

Sie mußten der Erhaltung des Selbst und der Art dienen, und das Zusammenleben innerhalb der Gruppe daraufhin optimieren. Solidarität stärkte die Gruppe nach außen und verschaffte ihr einen Überlebensvorteil gegenüber anderen, deren Mitglieder sich weniger solidarisch verhielten. Altruismus bis zur Selbstaufgabe des Einzelnen erhöhte die „inclusive fitness“ (2). Der vielzitierte Spruch von Brecht „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“ mag zutreffen, wenn eine Gemeinschaft, in vogelfreie Individuen zerbrochen, zu nichts mehr taugt. Unter üblichen Bedingungen war es umgekehrt: Tierisches Ethos und menschliche Ethik waren eine Voraussetzung für das Sattwerden. Unsere Vorfahren, bis ins 18. Jahrhundert, mußten Hunger, Kälte, Epidemien überstehen. Das gelang nur gemeinsam.

Damit eine so wichtige Funktion wie Solidarität dem Individuum abgegolten werden konnte, mußte sich die Evolution etwas einfallen lassen. Ich nenne es biologische Satisfaktion. Ihr psychologisches Äquivalent ist eine gute Befindlichkeit (11). Die Evolution verteilt dieses Bonbon nicht nur an Individuen, die sich angemessen gesättigt, sexuell verausgab, Gefahren überwunden oder Schmerzen vermieden haben. Das erscheint uns primitiv. Aber eine bessere Befindlichkeit erreichen wir auch, indem wir unseren Erkenntnisstand verbessern, eine Technik dienstbar machen, Spiele gewinnen oder Prüfungen bestehen. Befriedigt werden wir vor allem, wenn wir uns solidarisch verhalten haben und dafür von der Gruppe anerkannt werden.

Die Evolution hat zwei feine Sensoren der Solidarität erfunden, nämlich Gewissen und

Mitleid, und mit der Befindlichkeit gekoppelt. Die biologisch vorgegebene, spätestens beim Menschenaffen gesicherte (13) Einfühlung ist eine wichtige Grundlage unseres Ethos.

Das dritte Erbstück, über das wir glücklich sein können, steckt in der Gegenseitigkeit. Biologisch wäre es höchst unvernünftig gewesen, hätte die Gruppe ein Mitglied, das zu ihrem Bestand in besonderer Weise beiträgt, verhungern lassen. Sie hätte sich selbst benachteiligt. Lebenswichtige Zuteilungen mußten geregelt werden. Damit sie eingehalten wurden, war Verlässlichkeit angesagt, die wiederum mit Belohnung und Bestrafung bewehrt sein mußte. Die Gegenseitigkeit, das „do, ut des“ wird sich zunächst auf die Tätigkeiten und Güter bezogen haben, die unmittelbar dem Überleben und der Reproduktion dienen. Aber wie Sprache und Erkenntnis sich in den Dienst der Abstraktion stellen ließen, so dehnte sich der Schutz von materiellen auf immaterielle Güter aus, auch auf die Würde des Menschen und das ethische Verhalten selbst.

Die Evolution hat also das altruistische Verhalten nach Kräften abgesichert. Es muß lebenswichtig gewesen sein. Das evolutionäre Ethos ist der Vorläufer der heutigen Zuteilungsethik.

Nun lege ich an die wenigen Punkte aus unserer Vorgeschichte das Lineal und zeichne einen Vektor, der in die Zeit der Aufklärung reicht. Damals formulierte Kant den kategorischen Imperativ. Er fordert mit der Vollkommenheit der Vernunft die ideale Zuteilungsethik: Der Einzelne soll sein spezielles Verhalten so einrichten, daß es sich als Maxime aller Partner eigne. Wer gibt, muß durch vergleichbar vernünftiges Verhalten „der anderen“ verlässlich kompensiert werden; sonst bräche das gesamte System zusammen. Kant hatte Schwierigkeiten, seinen Satz mit den Mitteln der damaligen Philosophie zu begründen, aber er hatte zutiefst recht. Der Satz ist uns Menschen von der

Evolution an vielen Beispielen gelehrt und in unseren Genen festgeschrieben worden.¹

Grenzen der evolutionären Ethik

Die Evolution war und ist kein Paradies, sondern ein hartes Geschäft. Den ethisch „guten Wilden“ Rousseaus gibt es ebenso wenig wie das „liebe“ Tier. Daß etwas geworden ist, bedeutet nicht, daß es gut sei, und sei es die evolutionäre Ethik. „Gut“ wäre ein von uns nachträglich angebrachtes Etikett; heute spare ich das Wort für meine letzten Sätze. Zunächst lief alles darauf hinaus, die fitness der höheren Primaten durch geeignete Gruppenbildung zu erhöhen.

Keinesfalls sollten wir damit zufrieden sein, daß der Mensch auf Ethikfähigkeit angelegt ist. Welch ein antiquiertes Erbe! Modelliert auf das Überleben in der überschaubaren Horde rechtfertigte es Vorteilsnahmen gegenüber fremden Gruppen bis hin zum Krieg und Genozid. Der Schiffbrüchige: Eine Beute. Der Fremde: Eine schlechte Sache. Wettstreit und Vorteilsnahme allerorten. Innerhalb der Gruppe bildeten sich Systeme von Zuteilungen aus, die dem damaligen Überleben dienlich gewesen sein mögen, aber uns – obwohl wir diese genetische Erbschaft mit uns tragen – heute abstoßen. Man denke an die Aussonderung der Kranken, die Benachteiligung der Frau, an die offenen oder versteckten Formen von Leibeigenschaft, an Sklaven, Söldner, Gladiatoren, Huren, an Kannibalismus, Menschenopfer, Tötungen von Kindern und Alten, alles durchsetzt mit Täuschung und Betrug. Unser Genom spiegelt wider, was das Leben zum Ende der darwinistischen Selektion des Menschen forderte und zuließ; vieles davon galt bis in die Neuzeit als gesetzlich.

Aber die Entwicklung des Menschen ist seinen genetischen Vorgaben enteilt. Was damals die Fitness förderte, kann heute deletär für die Menschheit sein. Der Mensch konnte

und kann nicht umhin, sein Ethos den Bedingungen anzupassen, in die er sich selbst durch seine Emanzipation manövriert hat. So lagert über der evolutiven, genetisch festgezurrten Ur-Ethik – Ethos wäre das bessere Wort – eine Lage von Plasten und Elasten, einer Moral, die der findige Mensch aus seinen zivilisierten Lebensumständen extrahiert, in seinem Gehirn aufbereitet und tra-dierbar gespeichert hat.

Bei aller Skepsis in diesem Chaos: Verzweifeln müssen wir nicht. Ein Blick auf die menschliche Erkenntnis ermutigt. Auch sie ist ein Kind der Evolution. Sie ist höchst unvollkommen, auf den engen Mesokosmos begrenzt und für einen Bedarf selektiert, der vor 100 000 Jahren das Überleben förderte. Trotzdem erwies sie sich als tauglich für Probleme, die in der damals selektierenden Welt nicht vorkamen (1, 15): Man denke an Mathematik, Astronomie, subatomare Strukturen, aber auch Ästhetik oder die modernen Biowissenschaften. Einsteins und Darwins Gehirne waren Modelle einer hunderttausend Jahre früher aufgelegten Serie. Offenbar waren ihre großartigen Fähigkeiten emergent, das heißt vorgebildet und nicht voraussagbar, aber durch späteren Bedarf weckbar. Warum sollte es in der Welt der Ethik anders sein? Wie die frühe Erkenntnis, so war auch das frühe Ethos zunächst eine Magd fürs Größte. Aber aus diesem Larvenstadium entwickelte sie sich zur entfalteten Imago des Kant'schen Imperativs, der modernen Rechtslehre und umfassender Religionen. Man könnte auch Personen nennen, etwa Franz von Assisi oder Albert Schweitzer.

Trotz der gemeinsamen evolutiven Mutter, trotz dem Zeitpfeil der Vorgaben, trotz der Vorläufigkeit, trotz dem instrumentalen Charakter: Ein kardinaler Unterschied bleibt. Vor allem die naturwissenschaftliche, aber auch die ökonomische und Teile geisteswissenschaftlicher Erkenntnis sind gehalten durch ein Skelett geprüfter und erneut

prüfbarer, also kritisierbarer Sätze. Die Sätze gelten weltweit, weil der Glaube genügt, daß unseren trüben Sinnen eine objektive Außenwelt begegnet. Sie ist unser Bezugswert. Ethische Sätze hingegen handeln von Wertungen, die teils auf Sätzen von Genen, teils auf Setzungen von Gesellschaften beruhen und Korrelate unserer Interessen sind. Wir prüfen ihre Richtigkeit in bezug auf unsere Innenwelt, also Norm an Norm; dadurch sind sie der äußeren Falsifikation entzogen. Desto mehr sollten wir uns selbst kritisieren. Es liegt nämlich in der Natur der ethischen Dinge, daß sie uns zu autistisch-undiszipliniertem Denken (17) verführen. Mancher Naturwissenschaftler vergleicht bedauernd die Stabilität seiner materiellen Welt mit der Labilität der menschlichen Wertewelt. Aber er sollte die Münze wenden: Ohne diese Flexibilität hätte es die Menschheit nicht weit gebracht: Ihre Gene hätten sie eingemauert, und ihn selbst gäbe es auch nicht. Ethik *muß* provisorisch sein.

Die moderne medizinische Ethik

Geben und nehmen in einer Gemeinschaft: Darauf hat uns die Evolution trainiert und selektiert. Auch die moderne medizinische Ethik ist eine Zuteilungsethik. Ich verwende das Wort „modern“, weil ihre Vorläuferin bis zur Renaissance ganz überwiegend auf Gott gerichtet war. Ihm wurde Ehre und Dank zuteilt; denn nur er gewährte Heilung. Die Schulmedizin trug bis tief ins 19. Jahrhundert erschreckend wenig zur Gesundheit bei. Eine Zuteilung physisch-ärztlicher Leistungen war im allgemeinen schädlicher als deren Unterlassung (16); man denke an das Kindbettfieber in den Hospitälern, den Aderlaß und das Purgieren. Zur Verfügung standen Pflege, menschliche Zuwendung und religiös genormte Ethik. Wer sie erbrachte, erwartete Belohnung im Jenseits, was die diesseitige Gesellschaft entlastete. Wie praktisch, wie preiswert!

Zuteilungen und Entzüge mit ethischer Relevanz (8)

- Verfügung über das **Leben von Menschen**
 - Tötung
 - Sterbenlassen
 - Bedingungslose Erhaltung des Lebens
- Verfügung über das **Leben werdender Menschen**
 - Abtreibung
 - Extrakorporale Befruchtung
 - Nutzung von Embryonen als Zellbank
 - Nutzung von Foeten als Organbank
 - Selektion von Embryonen
 - Klonierung von Embryonen
- Verfügung über **Gene**
 - Genimplantation
 - Genausschaltung
 - Geninformation
- Verfügung über **Daten**
 - Kollektive Register
 - Individuelle Daten
- Verfügung über **Organe**
 - Transplantationen
- Verfügung über **Probanden**
 - Patienten in therapeutischen Studien
 - Probanden in nicht-therapeutischen Studien
- Verfügung über **materielle Güter**
 - Pflegepersonal
 - Medizinbezogener Sozialetat
- Verfügung über **ethische Prinzipien** und moralische Normen

Abb. 3

Aber seit etwa 150 Jahren gibt es immer mehr zu verteilen (7–9, 14, 16). Die heutige Medizin kann Gesundheit und Leben, also zentrale Lebensgüter des Einzelnen, verbessern. Gesundheit gilt als das höchste Gut. Also wird von der Medizin immer mehr erwartet und auch geleistet. Dabei gerät der Umsatz ethisch markierter Güter (8) – in Schwung. Die Liste der Objekte, darunter vieler Streitobjekte, ist schon jetzt monströs (Abb.3). Sie wird wachsen mit den Möglichkeiten der gesundheitsrelevanten Interventionen.

Die Nachfrage steigt auch, weil die Bevölkerung älter wird, dies wiederum dank den Leistungen der kurativen und präventiven Medizin. Im Schnitt wird die Bevölkerung, in-

dem sie älter wird, zugleich auch kränker; denn ohne Medizin wären die Betroffenen bereits gestorben. Mit Medizin bleiben alte Patienten länger krank, bis der Tod die immer anspruchsvolleren Kostgänger einholt (9).

Die Nachfrage steigt schließlich, weil die Weltbevölkerung und der Grad ihrer Demokratisierung zunimmt; also muß zwischen immer mehr Menschen immer gleichmäßiger geteilt werden. Güter und Informationen können schneller als je zuvor verteilt werden. Daher wird echter und vermeintlicher Mangel stärker als früher ins Bewußtsein treten. Während Europa noch im 19. Jahrhundert die Volksseuchen vor Ort ausbrennen lassen mußte, ist es heute bereits zur Solidarität gezwungen, wenn eine Tierseuche wie der Rinderwahnsinn in einem Land auf den Menschen überspringen könnte. Weltweite Wirtschaft, Information und Transportmöglichkeiten für Güter (und für deren Mangel!) erzwingen eine Weltethik.

Die Nachfrage nach medizinischen Leistungen kann nur zum Teil nach den Regeln der Industriegesellschaft befriedigt werden. Maschinen genügen nicht. Man braucht persönliche Spender für Blut, Organe, Spermatozoen, Eizellen. Man braucht teure Spezialisten und ein Heer von Personal für Forschungsleistungen, Diagnostik, Eingriffe, Pflege und Informationen. Von ihnen erwartet man ein Berufsethos, das manchem Fördernden mangelt.

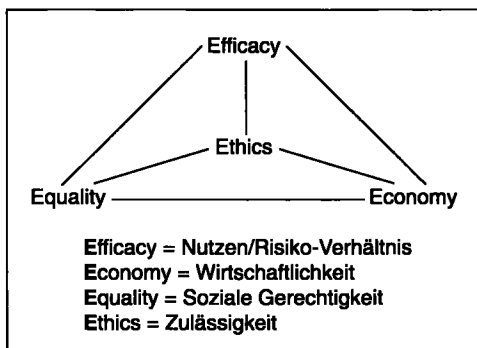


Abb. 4. Die vier Elemente des Gesundheitssystems (8).

Wie die evolutionäre Ur-Ethik, so ist auch die aktuelle medizinische Ethik und ihre vorhergesagte Umformung weder zufällig noch willkürlich. Der Bezugsraum bestimmt die Ethik und umgekehrt. Ohne mich jetzt in Einzelheiten zu verlieren, habe ich (8) den Raum tetraedrisch gestaltet, mit vier gleichwertigen Ecken (Abb.4). In diesem Spannungsfeld wird im Namen der medizinischen Ethik gefordert, genommen, verteilt, verfügt, aber gegen steigende Widerstände. Solange die Geldquellen reichlich sprudeln, wird man sich weitherzige Zuteilungen des derzeit ethisch Zwingenden leisten; der Definierende ist fein heraus, weil er selbst nicht zahlt.

Aber hat die Zuteilungsethik Bestand, wenn Schmalhans Küchenmeister wird. In jedes ihrer Probleme gehen Interessenkonflikte ein. Entladen sie sich in einer Revolution? In einem Kampf aller gegen alle? Ich halte gewaltsame Lösungen für nicht ganz ausgeschlossen, aber für höchst unwahrscheinlich. Sie sind zu teuer. Gegen Kulturpessimisten führe ich ins Feld, daß die Evolution den Menschen gelehrt hat, man müsse knapp Güter teilen. Das war ihr kleines Eimmallein.

Drei Wege zur ethischen Bewältigung des Mangels

Was erwartet uns? Meine Antwort ist einfach: Wir passen uns an. Das Ethos unserer behaarten Vorfahren, durch Machbarkeit begrenzt und durch Vorteilsgewinn maximiert, hat sich schon jetzt als voraussetzungsarme Moralpragmatik etabliert. Sie gestattet auf die offensichtliche Verknappung der Ressourcen in drei Stufen zu reagieren. Ich unterscheide

1. die Unterlassung individuell vergeblicher Maßnahmen
2. die Rationalisierung kollektiv sinnvoller Maßnahmen
3. die Rationierung.

Drei Maßnahmen zur besseren Zuteilung knapper medizinischer Güter.

Stufe	Motivation	
	Ethisch	Ökonomisch
Futilität senken	++	(+)
Rationalität steigern	+	+
Rationieren	(+)	++

Abb. 5

Wie eine Diät, so wird sich der erwartete Mangel zunächst segensreich auswirken, sogar im ethischen Sinn. Aber nach der ökonomischen und ethischen Wertigkeit der ihm folgenden drei Stufen müssen wir fragen (Abb. 5).

Zur ersten Stufe rechne ich medizinische Maßnahmen, die bei vernünftiger Betrachtung *sinnlos* und daher unethisch sind. Drei Beispiele erwähne ich: a) Die Aufrechterhaltung des biologischen Lebens bei Patienten oder mißgebildeten Neugeborenen im persistierenden vegetativen Zustand, wenn also keine Aussicht auf die (Wieder)gewinnung eines personalen Lebens besteht. b) Das Bewußtsein eines dem Tode Geweihten durch maximale Bemühungen noch ein wenig zu verlängern, ist sicherlich weniger ethisch als ihm durch angemessene Pflege den Abschied vom Leben zu erleichtern. c) Maßnahmen, die den Menschen für den traurigen Rest seines Lebens an intensivmedizinische Behandlung rund um die Uhr fesseln, können weder als vernünftig noch als menschenfreundlich gelten. Der Arzt sollte die Vergeblichkeit seiner Bemühungen rechtzeitig erkennen, statt sich Gottes Amt anzumaßen und sogar Patiententestamente zu mißbachten.

Der Grad der Vergeblichkeit ("Futility") (14) läßt sich ermitteln, wobei 99% als Kriterium gelten mögen. Exemplarische Studien liegen vor. Sich nach ihnen zu richten, wird immer schwerfallen. In den USA kann ein Ethics Committee eingeschaltet werden. Während das dortige Institutional Review Board die Aufgaben der hiesigen Ethik-Kommission für

ärztliche Forschung wahrnimmt, also Studien auf ihre ethische, wissenschaftliche und juristische Zulässigkeit beurteilt, widmen sich Ethics Committees den ethisch-therapeutischen Problemen einzelner Patienten. Ökonomische oder forschende Aspekte dürfen dieses Komitee nicht belasten; Primat hat das Wohlbefinden des einzelnen Patienten. Ich halte es für wichtig, solche Kommissionen auch an deutschen Kliniken zu schaffen. Mit Vorrang sollte die deutsche Ärzteschaft gesellschaftlich akzeptable Regeln aufstellen, ehe die Gesellschaft durch ihre Rechtsprechung – siehe die Niederlande, Australien, jetzt auch die USA und wahrscheinlich demnächst die Schweiz – an ihr vorbeizieht. Wie einst während der Evolution, so bestimmt auch heute noch die Gesellschaft, welche Ethik sie haben will. Wir Ärzte können nur empfehlen, warnen und den als Gesetz servierten Willen interpretieren.

An zweite Stelle setze ich die Förderung einer *rationalen* Therapie (16). Therapeutische Ziele sollte man mit möglichst geringem Aufwand in patientenfreundlicher Weise erreichen. Unsere Bemühungen sollten soweit als möglich (16) durch sogenannte outcome-Studien wissenschaftlich gerechtfertigt sein. Die Kosten sollten berechnet werden. Jede Arzneimittelkommission befaßt sich mit solchen Fragen. Was unterm Strich herauskommt, sollte aber auch für chirurgische, radiologische, physikalische und psychotherapeutische Maßnahmen belegt sein; denn es geht um den ganzen Patienten. Das Sparpotential ist nach eigener Erfahrung erheblich; gesundheitlich entsteht dem Patienten kein Nachteil, sondern eher ein Vorteil.

Alle Maßnahmen, die ausschließlich oder überwiegend psychosoziale Botschaften vermitteln und auf diese Weise nur die Befindlichkeit fördern, können ausgeschlossen werden, ohne den Gesundheitszustand der Bevölkerung zu beeinträchtigen. Hierher gehören alle Mittel der besonderen Therapierichtun-

gen, die meisten Kuren und nicht wenige Mittel der Schulmedizin ohne erwiesene oder mit marginaler Wirksamkeit, zum Beispiel die bisherigen Geriatrika und Venenmittel. Solche Therapien könnten, weil ihre Anwendung starke Züge von Futility aufweisen, noch der ersten Stufe zugeordnet werden. Erfolgreiche und auf das Notwendige beschränkte Medizin ist ein ethischer Eigenwert; denn nur die rationale Medizin kann den drohenden Übergang in die rationierte Medizin hinauszögern.

Diese dritte Stufe, die *Rationierung*, bietet schwere ethische Probleme, darin den Triagen in Feldlazaretten und bei Katastrophen vergleichbar. Schon heute ist sie unvermeidlich, wenn Spenderorgane knapp sind. In weniger wohlhabenden Ländern werden Geräte zum Engpaß, etwa künstliche Nieren oder Beatmungsgeräte, spezielle Heime oder Personal für angemessene Pflege. Blutprodukte, etwa Albumin, fließen marktgerecht, aber nicht ethikgerecht in reichere Länder ab. Damit hat die Rationierung bereits begonnen, und sie wird fortschreiten. Dank der modernen Produktionsweisen sollten klassische Arzneimittel, sonstiges Verbrauchsmaterial und Geräte nicht ausgehen. Da sollte Rationalisierung genügen. Knapp aber ist der Mensch, der pflegt. Das hiesige Klinikum braucht nur sechs Prozent seiner Ausgaben für Arzneimittel, aber etwa 66% für Personal. An ihm wird man sparen wollen. Weniger Personal bedeutet aber auch weniger Zuwendung für Patienten.

Die Rationierung wird unseren Nachfahren unerhörte ethische Entscheidungen abverlangen. Sie ist eine schlimme Sache, weil sie anerkannten Bedarf beschneidet. Manche ethische Herrenmenschen in diesem Lande erzwingen unnötige Rationierungen, etwa durch hohe Hürden gegen Organtransplantation oder gegen gentechnische Herstellung essentieller Arzneimittel, oder durch Hochschrauben der Personalkosten. Ein reiches Land sollte nicht vier Millionen Arbeitslose kommod abfinden, aber das Pflegepersonal knapp halten.

Ausblick

Viele Worte habe ich gemacht; daher schließe ich mit zwei Bildern. Abbildung 6 stellt die Summe unserer Ethik dar, wie sie als Arche Noah auf dem Meer unserer Ressourcen schwimmt. Das Schiff unterscheidet sich von der biblischen Arche Noah dadurch, daß es undicht ist: Was also unter dem Wasserspiegel liegt, bekommt nasse Füße. Die Evolution als Quartiermeister hat die Decks so belegt, wie wir es auch selbst getan hätten. Auf dem vornehmsten ist das Selbst des Menschen untergebracht. Es schwimmt immer ganz oben. Darunter haust die überschaubare Familie, der Clan, die Gruppe. Auf immer schlechteren Zuteilungsebenen ist Unüberschaubares, etwa das Land, die Menschheit und ganz unten „alles Lebendige“ einquartiert. Schon jetzt ist die Dichte unserer Ressourcen zu niedrig, als daß alles trocken bleiben könnte. Je weiter sie ausverdünnt werden,



Abb. 6. Die Arche der heutigen Ethik. Unsere Wertsetzungen sind durch Lage der Decks und Größe der Schrift symbolisiert. Das menschliche Selbst hat das vornehmste Deck besetzt. Wegen ihres personalen Bezugs begleitet die medizinische Ethik (rechts) vor allem die Passagiere des ersten und zweiten Decks. Leider weist die Arche – bei einem ethischen Gegenstand nicht ungewöhnlich – zahlreiche Lecks auf, so daß der Untergang nur durch ständiges Lenzen verhütet werden kann und die Güter in den unteren Decks schon jetzt Schaden leiden. Die Arche schwimmt in der See der Ressourcen. Deren Dichte wird nicht nur durch die Menge des Verfügbaren, sondern auch durch die Bereitschaft zu teilen bestimmt. Je geringer die Ressourcen, desto tiefer sinkt also die Arche, und die Luxusdecks geraten in Gefahr (nach einer Idee von (13).

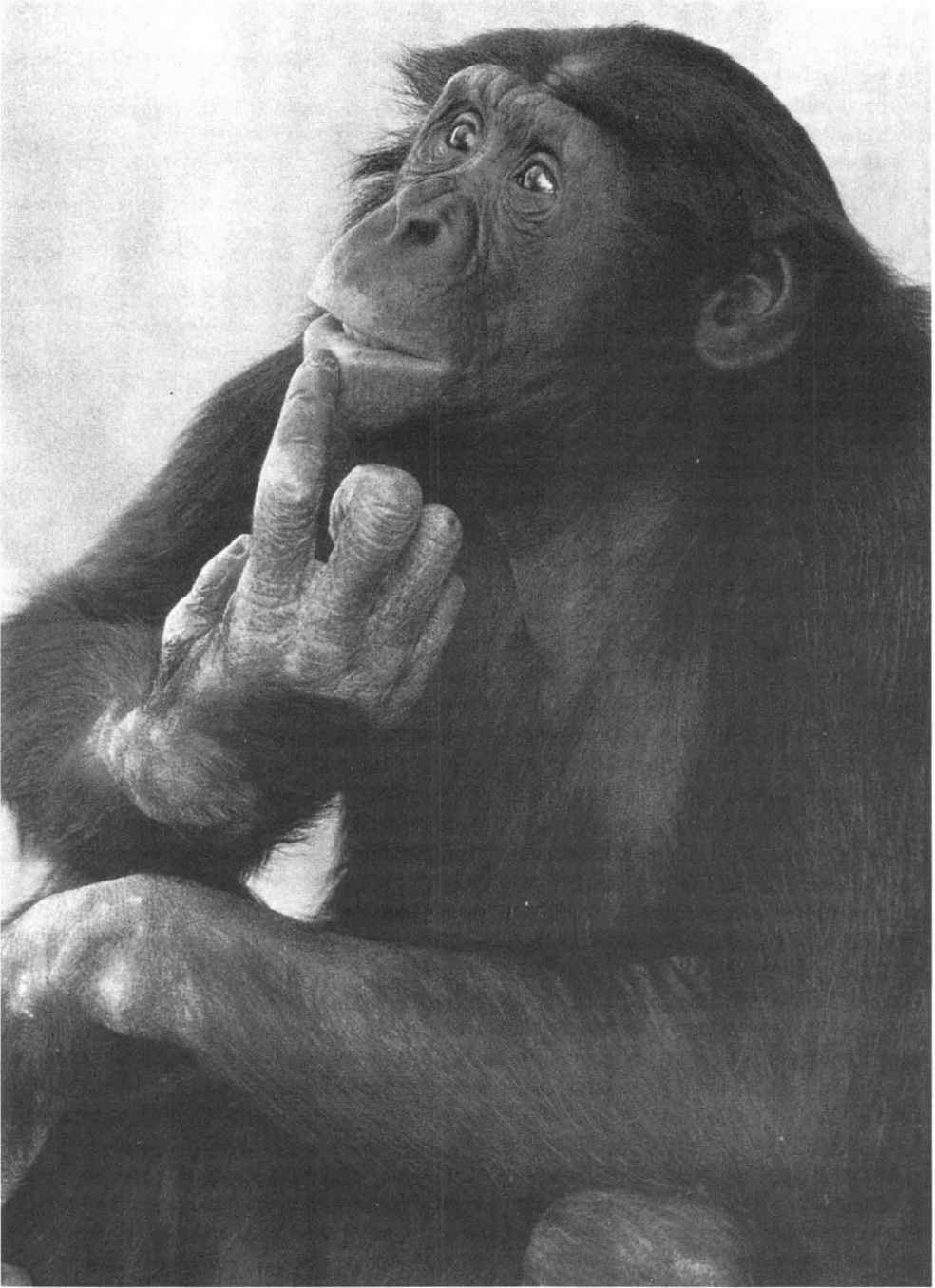


Abb. 7. Kevin, ein jugendlicher Bonobo des Zoos von San Diego, in der Haltung eines Philosophen (13). Mit Genehmigung des Verlags.

je mehr geteilt werden muß, desto tiefer sinkt das Schiff.

Die *medizinische* Ethik reist, weil sie in abnehmend einsichtiger Weise dem Selbst, dann den Nahestehenden, ein wenig auch den überschaubaren Organisationen dient, heute noch recht komfortabel auf den beiden Oberdecks. Sie wird sich aber, wie der Blick in die Zukunft gelehrt hat, künftig mit weniger luxuriösen Kabinen zufrieden geben müssen. Unsere Arche Noah wird nur dann schwimmen, wenn wir Lenzpumpen einbauen. Für ihren Betrieb brauchen wir ethische Energie, die im luxuriösen Oberdeck einzusparen wäre; vielleicht muß es überhaupt geräumt werden. Alle sitzen wir im gleichen Schiff. Rettungsboote fehlen.

Werden wir mit diesen Herausforderungen fertig? Skepsis ist angezeigt, weil die Evolution stehen geblieben ist, lange bevor der heutige Bedarf sich gemeldet hat. Sie wird uns nicht nachlaufen. Aber wir können die von ihr gelegte Basis unserer Ethik nutzen und – wie für die ebenfalls evolutionäre Mitgift der Erkenntnis gezeigt – auf ihr vorsichtig weiterbauen.

Spätestens hier versagt die Skepsis. Sie verweist uns auf unseren Glauben an das Gute (3). Vielleicht ist auch er eine evolutionäre, uns Menschen vorbehaltene Mitgift? Verleiht er der harten Zuteilungsethik und Moralpragmatik endlich menschliche Züge? Ist Religion ein Überlebensfaktor? Solche Überlegungen lassen mich hoffen, daß wir über diesen unseren Verwandten (Abb. 7), dem wir soviel verdanken, hinauswachsen.

Literatur

- (1) *Vollmer, G.*: Evolutionäre Erkenntnistheorie. Stuttgart 1987.

- (2) *Mohr, H.*: Natur und Moral. Ethik in der Biologie. Darmstadt 1987.
- (3) *Schapp, J.*: Freiheit, Moral und Recht. Tübingen 1994.
- (4) *Daecke, S. M., Bresch, C.* (Hrsg.): Gut und Böse in der Evolution. Tübingen 1995.
- (5) *Lorenz, K.*: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. München 1973.
- (6) *Lorenz, K.*: Der Abbau des Menschlichen. München 1989.
- (7) *Habermann, E.*: Genügt das Genfer Gelöbniß? *Futura* (1) 27–30 (1995).
- (8) *Habermann, E.*: Ethische Grundlagen der Arzneytherapie im Krankenhaus. *Krankenhauspharmazie* 15:623–630 (1994).
- (9) *Krämer, W.*: Wir kurieren uns zu Tode. Die Zukunft der modernen Medizin. Frankfurt 1993.
- (10) *Wagner, W.*: Arzneimittel und Verantwortung. Grundlagen und Methoden der Pharmaethik. Berlin 1933.
- (11) *Habermann, E.*: Wappen schlägt Zahl: Die biologische Grundlage des Placebo und Nocebo. *Futura* 1996 (im Druck)
- (12) *Mabuse* (99) 68 (1996).
- (13) *de Waal, F.*: Good natured. The origins of right and wrong in humans and other animals. Cambridge 1996.
- (14) *Schneidermann, L. J., Jecker, N. S.*: Wrong medicine. Baltimore 1995.
- (15) *Riedl, R.*: Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. München 1988.
- (16) *Habermann, E.*: Wie wissenschaftlich ist unsere Arzneytherapie? *Med. Welt* 46: 1–7 (1996).
- (17) *Bleuler, E.*: Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung. 5. Aufl. Berlin 1962.

Anmerkung

- ¹ Gleich zweimal hat Kant zentrale Paradigmen der Philosophie aus der menschlichen Vernunft abgeleitet: den kategorischen Imperativ in der Ethik und das a priori der Erkenntnis. Beidemal war er seiner Zeit weit voraus, auch wenn er noch nicht wissen konnte, wer die Grundlagen dieser Paradigmen gelegt hat. Es war nicht die Vernunft, sondern die Evolution.